

ALTE KIRCHEN

Mitgliederzeitung des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.
Ausgabe November 2025



Dorfkirche und Pfarrhaus in Karwe, OPR

Zeichnung: Ludwig Krause

Liebe Mitglieder, liebe Spenderinnen und Spender des Förderkreises Alte Kirchen,

wenn Sie diese Zeitung in den Händen halten, ist der Advent schon da. Und wenn Sie unseren Adventskalender rund um Dorfkirchen in Brandenburg noch nicht abonniert haben, haben Sie jetzt noch die Gelegenheit. Zeichnungen von Ludwig Krause – siehe Titelbild – Texte und Hintergrundinformationen kommen jeden Morgen per email zu Ihnen. Hier stellen wir Ihnen den Künstler und Stadtplaner Ludwig Krause vor.

Mit dem Advent beginnt auch in diesem Jahr wieder eine neue Spendenaktion für vergessene Kunstwerke, die Hilfe brauchen. Wir sammeln 2025/26 für das große Gemälde der Familie von Bredow in der Dorfkirche zu Wagenitz im Havelland. Von Ferne sieht es wie ein ansprechendes, intaktes Gemälde aus, von Nahem sieht man jedoch die bedauernswerten Schäden und Verluste, die die Malschicht bereits aufweist. Ähnlich erging es 2023/24 auch dem Epitaphgemälde in der Wiesener St. Marienkirche. Was aus

ihm geworden ist? Wir haben nachgefragt. Im Jahr 2025 wurden die Glockenmusik und der Glockenguss von der UNESCO zum immateriellen Weltkulturerbe erklärt. In mehreren Artikeln geht es um Glocken und die jahrhundertealten Guss-, Läute- und Spieltechniken. Daneben erzählen wir aus den Fördervereinen, vom ersten Ausbildungskurs für Kirchenführer*innen und rücken die Kirchenstraße Elbe-Elster ins Gedächtnis.

Anne Haertel und der Vorstand des Förderkreises

4

Kirchen zeichnen

Der Künstler und Stadtplaner Ludwig Krause im Gespräch über seine Zeichnungen und sein Leben.

8

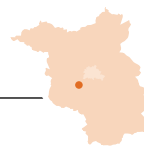
Spendenaktion Wagenitz

2025/26 sammeln wir für die Restaurierung des Gemäldes der Familie von Bredow von 1667.

10

Glocken gießen

Beim Glockenguss für die Butzower Dorfkirche „live“ dabei sein.



Inhalt

Vorwort <i>Anne Haertel</i>	1
Wiedereinweihung in Golm <i>Hans Tödtmann</i>	2
In Harnekop ist was los <i>Philipp Schauer</i>	3
Kirchen und Orte zeichnen <i>Anne Haertel</i>	4
Brachwitzer Glocken läuten wieder <i>Theda von Wedel-Schunk</i>	5
Innovative Ideen und Beharrlichkeit <i>Sascha Topp</i>	6
Das Gemälde der Familie von Bredow in der Dorfkirche Wagenitz braucht Hilfe <i>Claudia Rückert, Anne Haertel, Dörte Busch</i>	8
Glockenguss für die Butzower Dorfkirche <i>Hans Tödtmann</i>	10
An der Kirchenstraße Elbe-Elster <i>Philipp Schauer, Anne Haertel</i>	11
Kurz vor der Fertigstellung <i>Stephan Schönfeld</i>	13
Neue Krone rettet Knippelsdorfer Glocke <i>Hans Tödtmann</i>	14
Gut gerüstet Kirchengebäude näherbringen <i>Friedemann Düring</i>	15
Buchtipp Termine Impressum	16

Wiedereinweihung in Golm

Die Sanierung der Gebäudehülle ist abgeschlossen

Das Glockengeläut von der benachbarten, 1886 geweihten Neuen Kirche lud am Sonntag, 14. September 2025, zur Wiedereinweihung der Alten Kirche in Golm ein. Hanna Löhmannsröben, die Vorsitzende des Gemeindegemeinderats der neu gebildeten Trinitatisgemeinde, sprach vor dem zunächst noch verschlossenen Kirchenportal von einem 140 Jahre andauernden Dornröschenschlaf der Alten Kirche. Das Kronprinzenpaar Victoria und Friedrich hatte bei der Einweihung der Neuen Kirche bestimmt, dass die Alte Kirche zu erhalten sei. Dennoch wurden die beiden mittelalterlichen Glocken damals sofort an das Märkische Museum verkauft. Die Alte Kirche fand, da sie mitten auf dem Friedhof gelegen ist, einige Jahrzehnte als Begräbniskirche Verwendung. Nach der nur notdürftigen Reparatur der schweren im Zweiten Weltkrieg erlittenen Schäden konnte sie schließlich nur noch als Abstellraum genutzt werden.

Der Kirchbauverein Golm hatte sich schon seit vielen Jahren Gedanken über die Zukunft der Alten Kirche gemacht. Klar war, dass sie als Baudenkmal zu erhalten ist. So wurde schon im Jahr 2006 ein baugeschichtliches Gutachten erstellt. Das Mauerwerk der gerundeten Apsis und des Altartisches sowie die ältesten Hölzer des Dachstuhls sind demnach auf die Mitte des 15. Jahrhunderts zu datieren. Ihre heutige barocke Erscheinungsform erhielt das Kirchlein aber erst 1780.

Klar war aber auch, dass eine Finanzierung der umfangreichen Sanierungsarbeiten

nur gelingen würde, wenn ein plausibles Nutzungskonzept gefunden würde. Da die Kirchengemeinde die Alte Kirche selbst nicht brauchte, dachte man zunächst an einen externen Träger oder Mieter. 2019 entstand, zumal Golm als Universitätsstandort ein wachsender Stadtteil der Landeshauptstadt ist, das Konzept eines Bürgertreffs „Begegnungshaus Alte Dorfkirche Golm“. Im April 2024 begannen die Bauarbeiten zur Sanierung der Gebäudesubstanz (siehe Zeitung „Alte Kirchen“, September 2024). Jetzt ist die Gebäudehülle saniert, sodass eine provisorische Nutzung schon möglich ist.

Nach der Ansprache der Vorsitzenden des Gemeindegemeinderats übergab Architekt Hans Öchsner vom Büro °pha Architekten den Schlüssel mit der Bemerkung, dass in einem weiteren Bauabschnitt eine Heizung sowie Teeküche und WC eingebaut werden sollen, damit die Nutzung als Bürgertreffpunkt Wirklichkeit werden könne. Im Kircheninneren überraschte das helle Tageslicht, denn die Fensteröffnungen waren nach dem Zweiten Weltkrieg vermauert worden. Zum Zeichen der Wiedereinweihung legte Superintendentin Angelika Zädwow feierlich die alte Bibel wieder auf den historischen Altarblock. Nach dem Festgottesdienst erhielten Hanna Löhmannsröben und Johannes Gräbner, der Vorsitzende des Kirchbauvereins, sowie die scheidende Pfarrerin Anke Spinola herbstliche Sträuße und anhaltenden Applaus für ihren unermüdelichen Einsatz zur Wiederbelebung der Alten Kirche.

Hans Tödtmann

Dank an Johannes Gräbner, Hanna Löhmannsröben und Anke Spinoda



In Harnekop ist was los

15 Jahre Förderverein müssen gefeiert werden

Harnekop im Landkreis Märkisch-Oderland ist ein interessanter Ort mit bewegter Geschichte. Als Kirchdorf bereits 1375 erwähnt, wurden Dorf und Kirche im Dreißigjährigen Krieg schwer zerstört. Man sieht es an den Mauern der Kirche – die Feldsteine wurden beim Wiederaufbau nicht mehr regelmäßig angeordnet und mit anderem Baumaterial vermischt. Im 18. Jahrhundert wurde der Bau noch einmal verändert, unter anderem wurden die Fenster vergrößert und es wurde ein Kanzelaltar geschaffen. Im späten 19. Jahrhundert kam eine neugotische Fassade dazu und 1907 wurde eine Orgel installiert. Einen Turm hat die Kirche wohl nie gehabt. Die Orgelpfeifen mussten im Ersten Weltkrieg abgegeben werden, danach wurde die Orgel wieder restauriert. Nach 1945 wurden die Pfeifen gestohlen, aber später Orgel und Kirche erneut renoviert. Danach aber ging es bergab. 1986 wurde die Kirche baupolizeilich gesperrt und vom Stromnetz genommen – bis sich am 6. August 2010 der Förderverein Dorfkirche Harnekop gründete, der sich zum Ziel setzte, die Kirche wieder nutzbar zu machen. Es folgte nun eine Notinstandsetzung: Das Dach wurde repariert, provisorische Holzstützen eingebaut und ein Gutachten für die Renovierung in Auftrag gegeben. Die Kirche ist seitdem wieder begehbar. Zahlreiche Veranstaltungen fanden seitdem in der Kirche statt.

Am 10. August 2025 wurde das 15-jährige Jubiläum des Fördervereins mit einem Gottesdienst gefeiert. Pfarrerin Barbara Kohler hielt eine eingängige Predigt und ersetzte die Orgel routiniert durch Laptop und Lautsprecher und so wurde auch gut gesungen – keine Selbstverständlichkeit, denn in der Kirche finden nicht mehr regelmäßig Gottesdienste statt. Etwa 50 Personen waren gekommen. Nach dem Gottesdienst gab die Vorsitzende des Fördervereins Anette Hirsland einen Rückblick über Gründung und Aktivitäten des Vereins und stellte den Vorstand vor. Es wurden Kerzen für die verstorbenen Mitglieder angezündet. Uwe Donath, der ehemalige Regionalbetreuer des Förderkreises Alte Kirchen, wurde für seine jahrelange Unterstützung geehrt. Der nächste Höhepunkt war der Festvortrag des Oderbruch-Experten Dr. Reinhard Schmook, der sehr anschaulich über die Geschich-



Foto: Philipp Schauer

Volle Kirche zum 15-jährigen Jubiläum in Harnekop

te der Kirche referierte. Er erzählte zum Beispiel, dass der 1919 verstorbene Gutsherr von Harnekop, Generalfeldmarschall Gottfried Graf von Haeseler, vor dem Altar zwischen seinen Eltern in einer Gruft begraben sei. Vor einem heute nicht mehr vorhandenen Gedenkstein hätte ihm jedes Jahr zum Geburtstag eine Abordnung seines Regiments feierlich die Ehre erwiesen. Nach dem Festakt wurde bei Kaffee und Kuchen in dem wunderschönen, beeindruckenden neuen Gemeindehaus gefeiert, das erst vor Kurzem fertiggestellt worden war und hinter der Kirche liegt. Hut ab vor Harnekop und seinen sehr aktiven Gemeindevertretern kann man da nur sagen! Der 1,2-Millionen-Euro teure Bau wurde mit Bundesmitteln finanziert und soll der gesamten Gemeinde Prätzel dienen. Hier gibt es Sport, Fitness, Yoga, Qi Gong, Tai Chi, Spieleabende, Bastelnachmittage, Computerarbeitsplätze, Physiotherapie, Friseurbesuche, Fußpflege. Aber auch der sehr aktive Karnevalsverein hat hier seinen Sitz. Die Anlage wird durch einen Mehrgenerationen-Spielplatz und einen Steingarten ergänzt.

Ganz sicher wird der sehr aktive Förderverein Dorfkirche Harnekop e.V. durch dieses neue „power house“ noch mehr Schub bekommen – es bietet sich an, beide „Aktivzentren“ zu verbinden. Denn der Förderverein macht auch mobil – mindestens das Frühlingfest, Konzerte (Dieses Jahr gab es sogar Musik aus Argentinien!)

und der Adventsmarkt gehören jedes Jahr zum Programm.

In der Kirche soll nun endlich der Stromanschluss wiederhergestellt werden – bisher behalt man sich mit einem Verlängerungskabel und einem Laternenmast. Spenden sind dafür gefragt. Gegen Spende kann man einen handgefertigten schönen „Spendenziegel“ in limitierter Auflage oder Postkarten der Kirche erhalten. Näheres unter www.dorfkirche-harnekop.de.

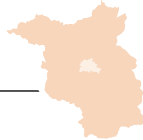


„Spendenziegel“ in limitierter Auflage oder Postkarten der Kirche erhalten. Näheres unter www.dorfkirche-harnekop.de.

Noch einen Blick auf die Geschichte des Dorfes: Im Haeseler-Schloss Monchoix in Harnekop war 1945 der General-

stab der deutschen Oderfront stationiert – Hitler machte hier seinen letzten Frontbesuch. Das Schloss wurde in den letzten Kriegstagen von der fliehenden Wehrmacht gesprengt. Die DDR baute später ganz in der Nähe im Wald einen streng geheimen Atombunker, der im Falle eines Krieges die Hauptführungsstelle des Verteidigungsministeriums sein sollte. Den soll man bald wieder besichtigen können. Die damals zugehörigen Fahrzeughallen kann man schon jetzt besuchen.

Philipp Schauer



Kirchen und Orte zeichnen

Ludwig Krause im Gespräch über seine Zeichnungen und über sein Leben

Locker und leicht fährt sein Stift – ein Pilot 0,4 – über das Blatt. „Vorn läuft die Tusche raus und da hat man zu tun, hinterherzukommen“, erklärt Ludwig Krause mit seinem stets verschmitzten Humor. Schnellen Striches entsteht die Kirche vor uns auf dem Papier. Schwarz auf weiß. Die Wesentlichkeiten sind alle erfasst.

Die skizzenhaften Kirchenzeichnungen Ludwig Krauses haben ihren eigenen Stil. Egal wo man auf sie trifft, man erkennt sie sofort. „Was für eine Freude, wenn die Leute ihre Kirche mal aus meinem Blickwinkel betrachten. Mein Anliegen ist es, den Blick zu schärfen“, sagt Krause und ergänzt, „Wenn es nicht gelingt, die Kirche im Dorf zu lassen, also sie zur Sache der Leute dort zu machen, dann haben wir verloren.“ Damit meint er gleichermaßen sich selbst, den Förderkreis Alte Kirchen, die Organisation Kirche und uns als Gesellschaft.

Ludwig Krause hat hunderte Kirchen gezeichnet, in Berlin, in Brandenburg, aber auch in ganz Deutschland und in verschiedenen Teilen der Welt. Dazu kommen alle Arten von Bauwerken, die in Dorf und Stadt so herumstehen. Sein Interesse geht jedoch über einzelne Gebäude weit hinaus. „Meine Spezialität sind Stadträume. Mir geht es weniger um das einzelne Bauwerk, als vielmehr um die Topografie der Stadt. Ich mache gern Stadtporträts, auch aus der Vogelperspektive und mit Landschaften.“

Er zeichnet seit seiner Kindheit. „Ich hatte einen Zeichenlehrer in der Oberschule, der selber kein großer Zeichner war, der uns aber begeistern konnte. Bei Exkursionen durch Thüringen habe ich meine Ideen zeichnerisch festgehalten.“ Krause kam am 19. Juni 1941 als zweites von acht Kindern in einem Zwickauer Krankenhaus zur Welt. „Drei Tage bevor die Deutschen in Russland eingefallen sind“, fügt er hinzu. Er wächst zunächst in Bobenaukirchen im sächsischen Vogtland auf. Hier war sein Vater Pfarrer. Von 1946 bis 1959, fast seine ganze Schulzeit lang, lebte die Familie schließlich in Meerane. Von dort ging es für ihn nach Meißen, wo er als Domführer einsprang und in der „Meißner Kantorei 1961“ sang. Wie viele Abiturienten musste er sich vor dem Studium erstmal in der Praxis bewähren. So lernte er Ziegeleifarbeiter in der Lausitz und konnte dann mit diesem Abschluss in Cottbus Bauingenieurwesen studieren. Sein Diplom, das er in Weimar ablegte, machte er



Foto: privat

Ludwig Krause

im Fach Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung, also in einem sehr breit gefächerten Feld. Nach einer kurzen Zeit als Stadtplaner in Wismar begann er schließlich im Institut für Städtebau und Architektur, dem Leitinstitut der Bauakademie in Berlin, zu arbeiten. Sein Aufgabenfeld umfasste die wissenschaftliche Betreuung der Stadtentwicklung von der Baugeschichte bis zur Regionalplanung der DDR in enger Verzahnung von Theorie und Praxis. „Ich hatte vielfältige Möglichkeiten und habe versucht, Strategien zur Orientierung auf den Bestand zu entwickeln. Und mir war es wichtig, die Potentiale der Stadt zu erkunden und mich dafür einzusetzen.“ Am Ende der DDR bestand seine Aufgabe

darin, dieses wissenschaftliche Institut in das bundesdeutsche Recht zu überführen. Als Chef von damals 200 Mitarbeitern hat er diese Aufgabe gemeistert. Nach 1990 gründete er das Leibniz-Institut IRS und das Büro Masterplan und war bis zum Renteneintritt als Bundesgeschäftsführer der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung tätig. Im Rückblick auf diese Zeit sagt Krause „Ich habe ganz schön geackert und habe viel erreicht. Ich kann nicht sagen, dass ich nicht erfolgreich war, aber es gab auch Sachen, wo es dann nicht weiterging. Damals habe ich wieder angefangen zu zeichnen. Zeichnen war für mich auch Frustbewältigung.“

Neben seiner beruflichen Laufbahn gab es noch eine Laufbahn in den kirchlichen Strukturen, denn der Kirche ist er stets verbunden geblieben. „Ich habe die „Karrierestufen“ Gemeindeglieder, Kreiskirchenrat, Landessynode, Bundessynode der DDR-Kirchen, EKD-Synode der Reihe nach erklommen, nachdem ich ein eigenes Büro hatte, alles wieder sukzessive abgebaut und bin jetzt froh, wenn ich mich in der Orts-gemeinde nützlich machen kann.

Krause hat eine historisch sehr interessante und abwechslungsreiche Zeit erlebt. Es war sein Glück, dass er kirchlich auf festen Füßen stand. Seine Herkunft und seine Haltung waren im Institut bekannt und wurden akzeptiert - auch als sich sein Bruder gegen den Abriss der Leipziger Universitätskirche stellte. Er erinnert daran, dass nach dem Zweiten Weltkrieg im Osten wie im Westen neue Städte im Stil einer neuen Zeit geschaffen werden sollten. Was wenige wissen: In der DDR entstanden 260 Kirchen. Drei bedeutende Kirchen wurden unter starkem Protest abgerissen: die Berliner Versöhnungskirche, die Leipziger Universitätskirche und eine

neugotische katholische Kirche in Rostock. Zum 20. Jahrestag der DDR – 1969/70 – sollte endlich auch die neue Zeit anhand der sozialistischen Stadtzentren präsentiert werden, erzählt Krause. „Die Menschen hingen aber an den alten Gebäuden und das hat die DDR-Führung sehr geärgert und es gab Konflikte.“

Anfang der 1970er Jahre sprach sich herum, dass Neubaugebiete auch Kirchen brauchten. Es gab dann für Großwohnsiedlungen die Zusage, dass Kirche dort präsent sein kann. Das Programm „Neue Kirchen für neue Städte“ wurde aufgelegt. Die Kirchen durften zwar gebaut werden, aber meist nicht im Neubaugebiet selbst, sondern möglichst daneben oder an dessen Rand. Bezahlt wurde vorwiegend mit Geld aus Westdeutschland. Das wurde kurioserweise als „Inlandsexport“ im Haushalt der Baubetriebe verbucht.

So wie Krause möchte, dass die Kirchen genutzt werden, so möchte er auch, dass seine Zeichnungen genutzt werden. Und dazu hat er viele Ideen. Er zeichnet gemeinsam mit Freunden, organisiert Ausstellungen und wird seinen privaten „elektronischen“ Brandenburger Kirchen-Adventskalender

in diesem Jahr gemeinsam mit dem Förderkreis Alte Kirchen herausbringen. Eins wurmt ihn aber immer noch: Die Evangelische Landeskirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz hat ihn vor Jahren beauftragt und bezahlt, ein Poster in der Größe von 1,50 x 1,50 Meter zu zeichnen, auf dem über 100 Kirchen anschaulich dargestellt sind. Leider wurde diese Auftragsarbeit nie gedruckt. Gespräche zum Warum und Wie endeten bisher ergebnislos. Was alles hätte man daraus machen können!

Wenn Krause zeichnet, versinkt er ganz in seinem Gegenüber, er sucht nur die Kommunikation mit dem Auge, nicht mit den Vorübergehenden. Zudem erzählt er gern Geschichten, so wie diese hier: „In einem Vorort von Kairo habe ich gezeichnet. Da brachte mir einer einen Stuhl, ein anderer ein Glas Tee. Am Ende musste ich das Gezeichnete hochhalten. Es wurde Beifall geklatscht und erst dann habe ich gesehen, dass da an die 50 Menschen standen.“ Dieses Erlebnis gehört zu seinen eindrücklichsten beruflichen und menschlichen Anerkennungen.

Anne Haertel



Brachwitzer Glocken läuten wieder

Gussstahlglocken wurden restauriert



Große Glocke vor dem Rostschutzanstrich

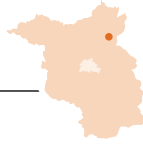
Fit für die nächsten hundert Jahre – die drei Glocken aus Gussstahl sind endlich restauriert. Das wäre nicht denkbar, ohne den unermüdlichen Einsatz von Günter Kausmann. Seit Jahren kümmert er sich engagiert und geduldig um den Erhalt des alten Kirchengebäudes in Brachwitz.

Theda von Wedel-Schunk

Günter Kausmann berichtete vor einem Jahr in der Mitgliederzeitung Alte Kirchen November 2024 über die Kirche in Brachwitz und die Ausstellung „Spurensuche“. Die Brachwitzer Gussstahlglocken wurden 1923 in Bochum gegossen und 1924 montiert und eingeweiht. Die Inschrift der Glocken „Bochum 1923“ führte dazu, dass die Gemeinde das ehemalige Werksgelände des „Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlproduktion“ besuchte.



Die restaurierten Glocken läuten wieder.



Innovative Ideen und Beharrlichkeit

Zur Erfolgsgeschichte des Altkünkendorfer Fördervereins anlässlich seines 30-jährigen Jubiläums

„Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig“, heißt es in Matthäus 14,13, als Choral ganz ohne Pathos vertont von Felix Mendelsohn-Bartholdy im Oratorium Elias. Ruhe, Geduld und Ausdauer im Glauben gegen alle Widrigkeiten und Unvorhersehbarkeiten, bis das Verkündete erreicht ist, ob nun christlich beseelt oder rein weltlich der Schöpfung zugewandt. Wer sich über drei Dekaden für eine Sache einsetzt, diese nicht aufgibt, hat Beharrlichkeit bewiesen und wird durch einen stillen Blick auf das Gemeinschaftswerk belohnt werden. Die Rede ist von allen Engagierten im und um den Förderverein Dorfkirche Altkünkendorf e.V., den 1995 einige Familien des uckermärkischen Dorfes nahe Angermünde aus der Taufe hoben. Drei Dekaden kann nur heißen, dass nicht mehr alle aus der Anfangszeit dabei sind. Drei Dekaden machen nachdenklich, ob so mancher Unstimmigkeiten über Etappenziele. Doch drei Dekaden Engagement legen unweigerlich Zeugnis

davon ab, wie ein sakrales Gebäude zum Zentrum des Ringens um die Bedeutung des eigenen Dorfes wird und wie eine Idee über Generationen erfolgreich weitergetragen werden kann. Denn letztlich wurden alle Erhaltungsbemühungen an der Altkünkendorfer Dorfkirche erfolgreich umgesetzt. „Wer aber beharrt bis ans Ende...“.

Ob sich jemand eines Tages auf die Suche nach einer Erklärung macht, warum Beharrlichkeit an einem Ort mehr zum Erfolg führte als an anderen Orten? Altkünkendorf mit seinen nicht einmal 200 Einwohnern könnte helfen, das Rätsel teilweise zu lüften. Die dortigen Kirchenengagierten können berichten von Glück einerseits, aber auch von einer Serie ungewöhnlicher Lösungsvorschläge andererseits, die hier verhandelt und realisiert wurden. Die erste Idee darunter war vielleicht noch die konventionellste. Ein Nutzungsvertrag von 1996 des jungen Fördervereins mit der Kirchengemeinde verhalf, vielfältiger Ver-

anstaltungen in der Dorfkirche stattfinden zu lassen als bisher, um mehr Spenden zu sammeln. Es wurden immerhin 30.000 DM allein für ein solides Architektengutachten gebraucht, um die umfänglichen Schäden an der Kirche zu erfassen. Die mittelalterliche Dorfkirche war zwar 1988 in der DDR unter Denkmalschutz gestellt worden, erfuhr aber nur notdürftige Reparaturen, die das Schadensbild nicht behoben. Als nun 1997 das Sachstandsgutachten auch mit Hilfe eines zinslosen Kredits eines Neu-Altkünkendorfers vorlag, war unweigerlich klar, dass der Förderverein um ein Vielfaches mit der Umsetzung der Kirchenrettung überfordert sein würde. Das Dach war undicht, Nässeschäden und Hausschwamm hatten dem Gebäude zugesetzt. Sogar die Fundamente waren unterspült und der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandene Turm einsturzgefährdet. Wollte man nicht aufgeben, mussten alle Verantwortlichen an den Tisch geholt werden, das Dorf, die Kircheninstanzen, der Bauunternehmer, die

Neuer Altar in der Dorfkirche Altkünkendorf



untere und obere Denkmalschutzbehörde sowie wichtige Amtsvertreter in Angermünde. Und eben zu der Zeit entstand die erste ungewöhnliche Idee unter Beteiligung der Arbeitsfördergesellschaft. Das 1998 entworfene Finanzierungskonzept sah neben Eigenmitteln und öffentlichen Fördermitteln den Einsatz von 30 ABM-Kräften vor, die für das Projekt von der Baufirma eingestellt wurden. Unter An-



Ehemaliger Holzaltar

leitung und Mitarbeit letzterer wurde von 1999 bis 2001 als erster Bauabschnitt das Kirchenschiff in Angriff genommen, um mit dem zweiten Bauabschnitt auch noch den Turm zu sanieren. Insgesamt wurden stattliche 2,2 Millionen DM eingesetzt. Hierbei war eine zweite innovative Idee zur Umsetzung gekommen. Warum nicht den Turm der Kirche dauerhaft an einen Bauherrn abgeben, der entsprechend den Löwenanteil der Kosten übernimmt? Denn wer trägt schon einen Turm einer Dorfkirche davon, zumal wenn diese – wie 2001 geschehen – persönlich vom Bischof Wolfgang Huber eingeweiht wurde. Und die Serie innovativer Ideen riss nicht ab. Im Jahr 2002 fand erstmals ein Schorfheide-Lauf statt, der Naturerlebnis und Sportbegeisterung mit dem Ort Altkünkendorf verband. Dafür wurde die Satzung des Fördervereins um den gemeinnützigen Förderzweck „Sport“ erweitert. Der Lauf, nicht von allen Einheimischen mit Wohlwollen betrachtet, wurde zur Institution im Biosphärenreservat, dessen Grumsiner Buchenwälder 2011 zum UNESCO-Welt-naturerbe aufgewertet wurden. Altkünkendorf konnte als eines der Eingangstore

des Weltnaturerbes mit eigenständigem Informationsort (2013) auftrumpfen, der bis heute besteht. Im Jahr 2014 wurde wiederum in der Vereinssatzungsänderung der Leitgedanke verankert, die Bewahrung der Schöpfung mit der Förderung des Naturschutzes zu verschränken. Am Ort nicht unumstritten war die Begleitidee, den Kirchturm als Aussichtspunkt auf die Grumsiner Wälder zu nutzen. Touristen-



Entwurf leuchtender Altar mit Waldmotiv

blicke in private Gärten und Grundstücke? Dennoch gelang die Umsetzung im Jahr 2019, wodurch die Funktion der Dorfkirche als nunmehr regionaler Knotenpunkt eine weitere Verdichtung erfuhr.

Währenddessen ging es unermüdlich im Kircheninneren weiter. In vielen Dorfkirchen sind bis heute Orgelreparaturen oft nur als Luxusprojekte realisierbar, weil marode Kirchdächer oder wackelige Kirchtürme Vorrang haben müssen. Dem Förderverein Dorfkirche Altkünkendorf gelang der Schritt der Orgelsanierung durch eine außergewöhnliche Spende eines Mitglieds schon bis zum Jahr 2005. Blieb das nächste Manko zu beheben. Der ursprüngliche Altar war nicht erhalten und selbst das Wissen um seinen Verbleib verschollen. Der improvisierte hölzerne Altartisch konnte keine Dauerlösung bleiben. Und so lobte der Förderverein mit Unterstützung des Landkreises Uckermark trotz Corona-bedingt widriger Umstände einen Wettbewerb aus, um mit Experten als Jury den passendsten Entwurf auszuwählen. Die Jury, zu deren Runde auch der Förderkreis Alte Kirchen zählte, würdigte mehrere Entwürfe in der Endauswahl. Aus heutiger Sicht erscheint die nahezu einstimmige Entscheidung von 2021 noch immer die richtige, was gerade die Erinnerungen an die beeindruckenden Alternativen unterstreichen. So der Entwurf des Bildhauers Matthias Zágón Hohlstein unter seiner Reflexion über „Natur, Glaube, Nachhaltigkeit“, der einen schil-

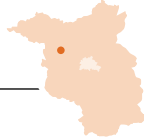
lernd-leuchtenden Altar mit Waldmotiv zum unvergesslichen Erlebnis gemacht hätte. Werner Mally legte mit seiner Kugelsphäre einen Altarentwurf für die „Schöpfung – Erdkugel – Heimat der Menschen“ vor. Eindrücklich wäre auch die imposante Raumkonzeption von Philipp Fürhofer geworden im alttestamentarischen „Und Gott sprach: es werde...“ Und es wäre Licht geworden in der Altkünkendorfer Kirche.



Altarentwurf als imposante Raumkonzeption

Gewählt wurde die dezentere Lösung eines Altars aus gestampften Erdschichten der Umgegend von der Münchenerin Künstlerin Sabine Straub. Ihr Hexagon nahm Elemente der Kirchenarchitektur auf, das verwendete Material aus Lehm, Ton und Schluff würde sogar positiv auf das Klima im Kirchenhaus wirken.

Als Bischof Christian Stäblein am Ostermontag, den 10. April 2024, zur Einweihung des Altars predigte, erinnerte er daran, dass das Sechseck für die sechs Tage Arbeit in der Schöpfung stehe. „Und am siebenten Tag, da ruhte Gott, da versammelt Ihr Euch hier.“ Seitdem sind die Tage des Fördervereins schon wieder gut gefüllt worden. Als bisher letztes Projekt gelang die Sanierung der hölzernen Kirchentür im Westportal. Wenn nun weitere Aufgaben wie im Bereich des Glockenstuhls und des Geläuts anstehen, bleiben kaum mehr Zweifel, dass hier jeder selig werden wird. Zu allen Erfolgen der Vergangenheit und Zukunft sendet der Förderkreis Alte Kirchen anlässlich des 30-jährigen Bestehens des Fördervereins Dorfkirche Altkünkendorf herzlichste Glückwünsche und ein: Chapeau! Sascha Topp



BITTE
UM IHRE
HILFE

Das Gemälde der Familie von Bredow in der Dorfkirche Wagenitz braucht Hilfe

Spendenaktion „Vergessene Kunstwerke“ 2025/2026 hat begonnen

Es ist Advent und auch in diesem Jahr sammeln wir wieder Spenden für ein bedeutendes Kunstwerk, das dringend restauriert werden muss.

Für die Spendenaktion „Vergessene Kunstwerke brauchen Hilfe“ wurde das großformatige Gruppenbild der Familie von Bredow (1667) in der Dorfkirche Wagenitz im Landkreis Havelland ausgewählt. Nachdem das Äußere des Kirchengebäudes und die Gruft in den vergangenen zehn Jahren aufwendig saniert wurden, ist für die kommenden Jahre die Instandsetzung der Ausstattung beabsichtigt. Dringender Handlungsbedarf besteht vor allem für das Gemälde der Familie von Bredow, das große Schäden und schon erste Farbverluste aufweist.

Bitte unterstützen Sie mit einer großzügigen Spende den Erhalt dieses außergewöhnlichen Gemäldes und helfen Sie damit den engagierten Ehrenamtlichen vor Ort.

Das Familienbild

Schon beim Betreten der Kirche fällt der Blick auf das großformatige Gemälde, das rechts neben dem Kanzelaltar hängt. Mit

einer Höhe von 2,80 m und einer Breite von 3,95 m dominiert das Gruppenporträt die Ostwand und entfaltet neben dem Altar eine mächtige Wirkung. Im Zentrum des Gruppenbildes steht ein Kreuzifix auf einem Sockel. Es wird von den Mitgliedern der Familie von Bredow umrahmt. Links steht Hans Christoph von Bredow (1623 – 1691) mit den vier Söhnen, rechts seine Ehefrau Barbara Dorothea von Görne mit den sechs Töchtern. Zahlreiche, auch religiöse Inschriften auf dem Sockel, dem Kreuz und dem Rahmen des Gemäldes ergänzen die Darstellung. Äußerst interessant und ungewöhnlich ist das Gemälde aufgrund der Kombination verschiedener Bildgattungen. Es handelt sich weder um ein klassisches Gruppenporträt, wie wir es aus der niederländischen Kunst des 17. Jahrhunderts kennen, noch um ein Epitaphgemälde zum Gedächtnis für verstorbene Familienmitglieder, denn alle Dargestellten lebten 1667 noch. Es ist aber angesichts der aufgemalten Bibelverse auch kein rein höfisches Repräsentationsbild, obwohl die Porträtierten in Dreiviertelansicht und dem Betrachter zugewandt,

mit kostbarer Kleidung aus Seide, Samt, Spitze und edlem Schmuck in gehobenem Ambiente dargestellt sind.

Die Inschriften verweisen auf die Stellung und den Besitz von Hans Christoph von Bredow, nennen biografische Daten, die Familienverhältnisse und thematisieren die tiefe Gläubigkeit der Familie. Wir erfahren, dass der Vater Hans Christoph von Bredow am 5. November 1623 geboren wurde und die am 6. Januar 1622 geborene Barbara Dorothea von Görne am 29. Juni 1645 ehelichte. Von den zehn namentlich genannten Kindern kamen die sechs Mädchen 1646, 1648, 1649, 1651, 1654, 1658 und die vier Jungen 1653, 1655, 1657 und 1659 zur Welt. Die älteste Tochter Catharina Dorothea war 1664 bereits verheiratet. Dennoch ist sie wie ihre Schwestern gekleidet. Die Mutter hingegen trägt die Kleidung einer verheirateten Frau. Der älteste Sohn Georg wurde „Canonicus zu Brandenburg“, also ein hohes Mitglied des Domkapitels.

Das Wagenitzer Familienbild erzählt vom Stolz und von der Dankbarkeit und Gottesfürchtigkeit eines Adligen, dem es zusammen mit seiner Ehefrau nach dem Dreißigjährigen Krieg als einzigem Überlebenden seiner Linie gelungen ist, den Fortbestand seiner Familie zu sichern. An diesen Erfolg sollten die Wagenitzer und auch die späteren Bredow-Generationen erinnert werden.

Gesamtaufnahme des Familienbildes



Schäden am Gemälde und erforderliche Maßnahmen

Das Gemälde ist mit Ölfarben auf Leinwand gemalt worden, in einer handwerklich und künstlerisch konventionellen und zeitsparenden Technologie, wie sie Mitte des 17. Jahrhunderts insbesondere für große Formate sehr verbreitet war. Diese Maltechnik, bei der auf einer rötlich gefärbten Grundierung gemalt wurde, ermöglichte eine lebendige, stoffliche Darstellung der Personen mit kostbaren Gewändern, vor üppigen Vorhangdraperien und kostbarem Fliesenfußboden. Leider ist die Qualität der Malerei heute stark beeinträchtigt aufgrund von Verschmutzungen und nachgedunkelten Firnissschichten. Auch stören zahlreiche dunkle Flecken und Verfärbungen die

Malerei, ältere Retuschen sind möglicherweise stark vereinheitlichend und vereinfachend ausgeführt worden. Es ist davon auszugehen, dass zum jetzigen Zeitpunkt die Reparaturmaßnahmen aus der Vergangenheit ihrerseits gealtert sind und dass sie sich farblich stark verändert haben.

Besorgniserregend sind jedoch vor allem Verluste der Malerei: Kleine Teile lockern sich und können jederzeit abfallen, so dass wertvolle Bildinformationen verloren gehen könnten. Insbesondere bei den Bereichen mit Schrift würde das einen dramatischen Informationsverlust verursachen. Aber auch im Bereich der Gesichter sowie bei den Details der modischen Kleidung und des Schmuckes wären Malschichtverluste bedauerlich. Eine gründliche Festigungsmaßnahme der Malschicht ist deshalb dringend notwendig. Erhaltungsmaßnahmen sind auch am Bildträger nötig, da die Leinwand einige Beschädigungen wie Löcher und kleine Risse aufweist. Das große Format und die Veränderungen während der früheren Restaurierungsmaßnahmen stellen eine besondere Herausforderung an die Restaurierung dar. Es ist aber im Ergebnis eine deutliche ästhetische Verbesserung zu erwarten.

Die Kirche

Bereits seit dem 14. Jahrhundert ist Wagenitz eng mit der Familie von Bredow verbunden, da sich das ertragreiche Wage-

nitzer Gut in ihrem Besitz befand, seit die Familie von Bredow 1335 mit dem Ländchen Friesack belehnt wurde. Wagenitz nimmt also als Stammheimat eine zentrale Stellung für die Familiengeschichte der von Bredows ein. Eine erste Fachwerkkirche ist als Filialgründung von Senzke für das Jahr 1527 überliefert. Im Dreißigjährigen Krieg wurden 1635 der Ort und die Kirche von den Schweden zerstört. Hans Christoph von Bredow ließ 1664 einen Neubau errichten, der Mitte des 18. Jahrhunderts zu einer Saalkirche erweitert wurde und einen Turm erhielt.

Die Wagenitzer Gruft, die heute zu den größten in der Region zählt, wurde wohl bereits 1664 mit dem Neubau der Kirche durch Hans Christoph von Bredow auf der Ostseite angelegt. In den vergangenen Jahren wurde sie aufwendig saniert. 26 Holzsäрге, die aus der Zeit zwischen 1691 und 1849 stammen, konnten mit Hilfe von zahlreichen Fördermitteln restauriert werden.

Ob das Gemälde bereits in dem von Hans Christoph von Bredow nach dem Dreißigjährigen Krieg 1664 errichteten Vorgängerbau der Wagenitzer Kirche hing, ist nicht überliefert. Interessant ist jedoch seine Aufhängung über der Bredow'schen Gruft, die zusammen mit der religiösen Thematik des Bildes wiederum an ein großformatiges Epitaphgemälde denken lässt.

Claudia Rückert, Anne Haertel, Dörte Busch



Dorfkirche Wagenitz

*Bitte helfen Sie mit:
Förderkreis Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e.V.
IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90
Verwendungszweck: Wagenitz*

*Eine gemeinsame Aktion von:
Brandenburgisches Landesamt für
Denkmalpflege und Archäologisches
Landesmuseum, Evangelische Kirche
Berlin-Brandenburg-schlesische Ober-
lausitz, Förderkreis Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e.V.*

Innenraum der Dorfkirche Wagenitz



Detailaufnahmen



Fotos: Dörte Busch, Claudia Rückert



Glockenguss für die Butzower Dorfkirche

„Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht ...“¹

Es dauert nur wenige Minuten, bis die flüssige Bronze die Glockenform bis zum Rand gefüllt hat. Der Glockenguss ist für die Gießer jedes Mal ein besonderer Moment voller Konzentration und des perfekten Zusammenspiels der Beteiligten. Und für die Zuschauer ist es ein handwerklich hochinteressantes, feierliches und unvergessliches Erlebnis!

Die zur Kirchengemeinde am Beetzsee gehörige Dorfkirche in Butzow musste im Ersten Weltkrieg die große Bronzeglocke von 1697 unwiederbringlich abgeben. Es blieb die Kleine, 1876 in Laucha gegossene Bronzeglocke. Als Ersatz für die große Glocke wurden in den 1920er Jahren gleich zwei Eisenhartgussglocken beschafft, so dass ein Dreiergeläut entstand. Eisenhartgussglocken haben jedoch nur eine begrenzte Lebensdauer von 70 bis 100 Jahren. Es besteht die Gefahr, dass sie wegen innerer Korrosion beim Läuten zerspringen. Die beiden Butzower Eisenhartgussglocken wurden deshalb 2014 im Zuge der Turmsanierung stillgelegt. Völlig unerwartet erhielt die Gemeinde im Frühjahr 2023 eine großzügige Spende für zwei neue Bronzeglocken „mit allem drum und dran“ (siehe das Porträt über das Spender Ehepaar Adelheid und Peter Block in *Alte Kirchen Juni 2024*).

Die Kirchengemeinde wählte im Frühjahr 2024, gestützt auf das engagierte Votum der Dorfbewohner, unter sieben vorgeschlagenen Geläutdispositionen das „Te deum“ (des, e, ges) aus. Es ist der Beginn eines gregorianischen Choralgesangs. Die Bestandsglocke wird künftig den tiefsten Ton zum Geläut beitragen. Als Inschrift für die beiden neu zu gießenden Bronzeglocken wurde deshalb „Te Deum laudamus“ (Dich Gott loben wir) bestimmt, dazu das Siegel der Kirchengemeinde und die Namen der Spender.

Es gibt nur noch wenige Glockengießereien in Deutschland. Beauftragt wurde Anfang 2025 die Gießerei Rincker, seit Generationen im Städtchen Sinn im nordhessischen Lahn-Dill-Kreis ansässig.

Ein Glockenguss findet immer freitags statt. Die Kirchengemeinde und die Gießerei hatten Freitag, 26. September 2025, 13 Uhr, für den Guss der Butzower Glocken bestimmt. Es war eine fünfköpfige Delegation der Kirchengemeinde am Beetzsee nach Sinn gereist. Geschäftsführer Holger Schmidt be-

grüßte die Gäste um Punkt 12.30 Uhr und führte sie in die Werkshallen.

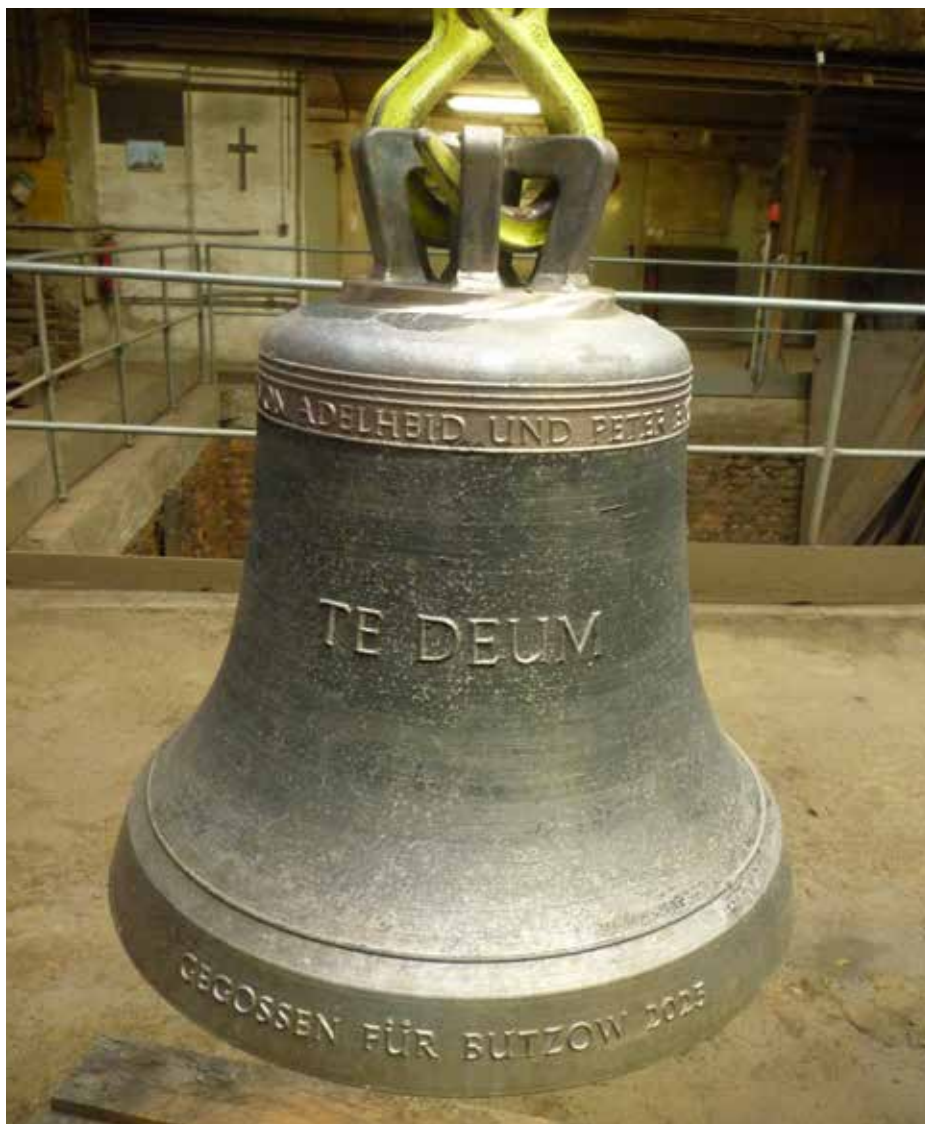
Gleich zu Beginn die große Überraschung: Die kleinere der beiden Glocken hing bereits fertig an der Kette des Hallenkrans. Obwohl noch nicht ganz vom Zunder befreit, zeigte sie schon ihre mattglänzende, warmsilberne Oberfläche. Die Inschriften und das Kirchensiegel ließen sich gut lesen und man konnte der Glocke durch Klopfen mit dem Knöchel auch schon einen leisen Ton entlocken.

Holger Schmidt erläuterte „Jede Glocke ist ein handgefertigtes Unikat, denn die Form muss zerstört werden, um die Glocke freizugeben.“ Friedrich Schiller dichtete „Wenn die Glock soll auferstehen, muss die Form in Stücke gehen.“ Die Form besteht aus

vier in Handarbeit aus Lehm hergestellten Teilen: dem Kern, der „Falschen“ Glocke, dem Mantel und der Kronenform.

Der Kern ist die Form der Glockeninnenfläche. Er wird zunächst aus Lehmziegeln gemauert. Dann werden Schichten von immer feinerem Lehm aufgetragen. Die Falsche Glocke wird auf den Kern ebenfalls in mehreren Lehmschichten aufgebracht. Sie entspricht einschließlich der Zierringe und Inschriften exakt der späteren Bronzeglocke. Für die Herstellung des Kerns und der ‚Falschen Glocke‘ werden um die Glockenachse rotierende Schablonen verwendet. Auf die Falsche Glocke werden schließlich freigeformte Lehmschichten aufgebracht, die den Mantel bilden. Auf beiden Seiten der ‚Falschen Glocke‘ befinden sich Trenn-

Die kleine Glocke ist schon fertig



¹ aus: Friedrich Schiller, *Das Lied von der Glocke*

schichten, die es nach dem Durchhärten der Lehmteile erlauben, den Mantel hochzuziehen und die Falsche Glocke vorsichtig vom Kern abzuschlagen. Danach wird der Mantel wieder herabgelassen. Der Hohlraum zwischen Kern und Mantel bildet dann die exakte Glockenform. Schließlich wird noch die getrennt vorbereitete Lehmform der Glockenkrone auf den Mantel aufgesetzt. Das traditionelle Lehmformverfahren braucht viel Zeit. Jede Lehmschicht muss trocknen, bevor die nächste aufgetragen werden kann.

Um 13.05 Uhr hatte die Bronze im Schmelzofen 1.050 Grad Celsius erreicht. 1.100 Grad Celsius sind notwendig für den Guss. Pfarrer Hartmann rief in seiner kurzen Ansprache in Erinnerung, durch welche Fügung die Kirchengemeinde zu den beiden neuen Glocken gelangt ist, dankte den Spendern und sprach ein Gebet. Um 13.18 Uhr zeigte das Ofenthermometer 1.121 Grad Celsius.

Höchste Zeit für den Guss! Die durch Helm, Visier und silberne Schürzen geschützten Gießer holten das flüssige Metall in einer am Hallenkran hängenden glühenden Kokille aus dem Ofen. Glockenbronze ist eine Legierung aus 78 Prozent Kupfer und 22 Prozent Zinn. Da schon ein wenig Zinn verdampft war, warf der Gießer noch eine Handvoll Zinngranulat in die Glut, denn die Legierung muss exakt stimmen. Dann kippten die Helfer die Kokille vorsichtig so an, dass die Bronze in die Trichteröffnung oberhalb der Glockenkrone einlaufen konnte. Der Gießer achtete darauf, dass der Guss in einem schnellen und gleichmäßigen Zug erfolgt. Es ist deshalb ein wenig mehr flüssiges Metall in der Kokille als für das Füllen der Form benötigt wird. Über die sogenannten Pfeifen entweichen die heißen Gase mit einem kleinen Feuerwerk aus der Form. Der Guss ist fertig. Das Schauspiel ist zu Ende.

Hans Tödttmann



Fotos: Hans Tödttmann

Guss der größeren Glocke



An der Kirchenstraße Elbe-Elster

Zu Besuch in Kosilenzien

Im Förderkreis Alte Kirchen sprechen wir selten über die Kirchen im Landkreis Elbe-Elster. Bestimmt liegt es mit daran, dass wir von dort nur wenige Anträge erhalten, auch weil wir für diesen fern von Berlin gelegenen Landkreis bisher keinen Regionalbetreuer gefunden haben. Ist unser Angebot somit weniger vor Ort bekannt? Umso neugieriger war ich, als ich die Einladung zur Dankesfeier für die vollendete Sanierung der Kirche von Kosilenzien am 19. September 2025 wahrnehmen durfte. Der Förderkreis Alte Kirchen hatte die Sanierung mitgefördert. Dort begegnete ich Pfarrer Michael Seifert aus Wahrenbrück und einer höchst engagierten Einwohnerschaft.

Die alte Kirche von 1597 war 1812 abgebrannt und die Nachfolgerin stürzte kurz vor ihrer Vollendung im Jahr 1816 zusammen, sodass 1817 ein kompletter Neubau entstand. Innen ist sie hell und freundlich. Es gibt Emporen und einen klassischen, schlichten Kanzelaltar. Die Orgel der Firma A. Voigt aus Bad Liebenwerda wurde Anfang des 20. Jahrhunderts

errichtet und verfügt über ein Manual und ein Pedal. 2010/2011 wurde sie instandgesetzt. Im Krieg verlor die Kirche beide Glocken, die 1880 von den Gebrüdern Ulrich aus Apolda gegossen worden. Heute läuten eine Glocke von 1921 und eine Stahlgussglocke von 1954 die Gemeinde zu Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen zusammen. 1955 war zuletzt das Innere der Kirche restauriert worden, 1980 die Außenhülle. Das Gemeindehaus neben der Kirche wird in der kalten Jahreszeit genutzt. Projekte mit Kindern und Jugendlichen werden zusammen mit dem örtlichen Heimatverein durchgeführt.

Als man sich im Jahr 2020 eigentlich nur mal den Dachstuhl genauer anschauen wollte, lagen danach geschätzte Kosten für eine Sanierung in Höhe von ca. 400.000 Euro auf dem Tisch. Der gesamte Dachstuhl musste erneuert werden, auch die Fenster, und auch das Mauerwerk musste trockengelegt werden. Es wurde eine Toilette in das Gemeindehaus eingebaut und auch dessen Dachstuhl brauchte Unterstützung. Der Großteil der Kosten wurde

Innenraum der Dorfkirche Kosilenzien





schließlich aus dem EU-Programm LEADER finanziert, mit dem Ziel, Kosilenzien zu einer „Gedächtniskirche“ werden zu lassen. Hier ist nun eine Ausstellung über das Leben im Dorf und seine Bräuche geplant, darüber, wie die Festtage im Kirchenjahr, Bestattungen, Hochzeiten gefeiert werden und wurden – damals und heute. Dazu gehört auch, dass seit Jahrzehnten in Kosilenzien zu Weihnachten von der Gemeinde selbst organisierte Krippenspiele stattfinden. Dann ist die Kirche voll. Bei etwas weniger als 200 Einwohnern sind 46 Gemeindeglieder immerhin etwa 25 Prozent Kirchenmitglieder im Ort! Dabei ist die Gemeinde stolz auf ihre Selbständigkeit. Anders als bei der Landeskirche EKBO, die von Gemeinden mindestens 300 Mitglieder fordert, verlangt die Landeskirche EKM, zu der Kosilenzien gehört, nur mindestens vier gewählte Gemeinderatsmitglieder. Beim geselligen Zusammensein nach der Andacht wurde deutlich spürbar, dass es in Kosilenzien Menschen gibt, die sich kümmern und ein aktives, organisiertes Dorf gestalten. Die Kirchengemeinde hat ein kleines Gemeindezentrum, die Dorfgemeinde ein größeres und natürlich gibt es auch die Freiwillige Feuerwehr. Alle drei liegen nebeneinander. Gegenüber befindet

sich auch noch eine Gaststätte, auf die man besonders stolz ist, denn welches Dorf hat sie noch?

Wer sich einmal auf die Kirchenstraße Elbe-Elster begibt und den Weg 4 befährt, der wird auch Kosilenzien erreichen und hier gerne Halt machen.

Was ist gleich noch die „Kirchenstraße Elbe-Elster“?

Es lohnt sich, sie zu entdecken: Dem Verein Wald- und Heide-land e.V. gelang es 2008, ein für die Region und die Darstellung seiner geschichtlichen Entwicklung wichtiges Projekt zu entwickeln und für eine mögliche Förderung aus EU-Mitteln des LEADER-Programms vorzubereiten. Am 21. Oktober 2009 wurde das Projekt bewilligt und im Dezember 2011 erfolgreich abgeschlossen. Im Anschluss wurde ein weiteres Projekt aus dem LEADER-Programm bewilligt, dass der Erweiterung der Kirchenstraße diene. Wesentlicher Inhalt des Projektes „Kirchenstraße Elbe-Elster“ war, die Dorfkirchen als ursprünglich erste „Gemeindehäuser“ aus der Vergessenheit zu holen und über sie die geschichtliche Entwicklung der Region wieder erlebbar zu gestalten. Um in diesem Projekt mitwirken zu können, erklärten sich 25 Kirchengemeinden, zu denen 45 Kirchen

der Region gehören, bereit, Mitglied im Verein Wald- und Heide-land e.V. zu werden. Neun Routen, die jeweils mehrere Dörfer und Kirchen ansteuern, wurden festgelegt und zusätzlich thematisch als Themenwege unterlegt. Besucherinnen und Besuchern sollten so Anleitungen geboten werden, Wissenswertes über die Sakralbauten im Wandel der unzähligen gesellschaftlichen Umbrüche ab dem 13. Jahrhundert zu erfahren. Sie lernen die Baugeschichte der ländlichen Kirchen kennen und bekommen auf diese Weise einen Einblick in die Orts- und Regionalgeschichte. Damit kann die Vielfalt und Schönheit der sakralen Architektur dieser Region bekannter werden. Die zahlreichen Aktivitäten in den Gemeinden um den Erhalt der Kirchen und die Pflege des christlichen Glaubens haben eine stärkere öffentliche Aufmerksamkeit absolut verdient. Es finden Konzerte und Ausstellungen statt, aber auch die Graun-Festtage in Wahrenbrück, wo die Musiker- und Komponistenbrüder Johann Gottlieb und Carl Heinrich Graun geboren wurden. Und natürlich integrieren sich diese Aktivitäten in das Dorfleben und geben zahlreiche Impulse und Begegnungsanlässe. Innerhalb des Projektes wurden ungefähr 100 Kirchenführerinnen und Kirchenführer ausgebildet. Das Projekt leistete und leistet noch heute eine wichtige Arbeit bei der Förderung des religiösen Lebens und beim Erhalt kulturhistorisch wertvoller Traditionen der Region Wald- und Heide-land und darüber hinaus. Kirchen und Kirchengemeinden werden im Landkreis Elbe-Elster vielleicht stärker als anderswo als Entwicklungsfaktor auf dem Lande gesehen. Einige der Kirchen sind täglich geöffnet, bei anderen muss man sich anmelden.

Bei Pfarrer Michael Seifert aus Wahrenbrück laufen viele Fäden zusammen. Er ist sehr gut vernetzt. Er hat die Kirchenstraße Elbe-Elster mit angestoßen, hat schon früh die Potentiale des LEADER-Programms erkannt und viel für die Renovierung der Kirchen seines Sprengels getan. Im bevorstehenden Ruhestand will er sich noch mehr der Kirchenstraße widmen, denn jede Idee, jede Struktur muss ja immer wieder mit Leben gefüllt werden. Außerdem gehen die LEADER-Mittel im Landkreis Elbe-Elster von 25 Millionen auf derzeit 10 Millionen Euro zurück.

Philipp Schauer, Anne Haertel

Kirche mit Kirchhof in Kosilenzien



Kurz vor der Fertigstellung

Spendenobjekt „Vergessene Kunstwerke brauchen Hilfe 2023/24“ in Wiesenburg

Im Querschiff der St. Marienkirche in Wiesenburg hat das Holzepitaph der Margareta von Dieskau seinen angestammten Platz. Es wurde bei jeder Kirchenführung gezeigt und sein geschichtlicher Hintergrund erklärt: Dass die Schlossherrin im Jahre 1568 im Kindbett starb und auf dem Bild ihr Töchterchen weggeben musste, während sich die trauernden Verwandten rechts und links des Bettes versammeln und im Hintergrund das Leben weitergeht.

Niemandem war jedoch bewusst, in was für einem schlechten Zustand das Kunstwerk war und dass es dringend gerettet werden musste. Dies wurde letztendlich angestoßen durch eine Anfrage, das Bild für eine Untersuchung bezüglich früherer Malschichten nach Köln zu transportieren. Nach einer Begutachtung war jedoch klar, dass es nicht transportfähig war, stattdessen eine Not-sicherung erfolgen musste. Diese geschah

2023, und im Anschluss wurde die Restaurierung in Angriff genommen, deren Kosten sich auf 24.936,45 Euro belaufen würden, eine große Summe für die 600 Seelen zählende Kirchengemeinde.

Daher war es ein großes Glück, dass das Holzepitaph für die die Aktion „Vergessene Kunstwerke brauchen Hilfe“ vom Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt und der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz für das Jahr 2024 ausgewählt wurde. Damit begann eine Spendenaktion, die schließlich 14.198,50 Euro einbrachte und letztendlich die Restaurierung ermöglichte. Nach der Vorstellung des Projektes am 29. November 2023 in der Staatskanzlei in Potsdam erlangte durch Presseveröffentlichungen das Bild dann auch eine gesteigerte Bekanntheit, und so Manchem



Fotos: Andrea Himpel

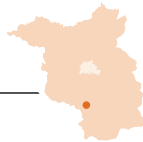
Nach der Entfernung der vergilbten Firnis-schichten kam die ursprüngliche, viel hellere Farbe wieder zum Vorschein.

Holzepitaph für Margareta von Dieskau



mag auch das Schicksal der dargestellten Frau zu Herzen gegangen sein, finden sich doch selten in Kirchen Darstellungen, die das persönliche Leid eines Menschen und seiner Angehörigen auf so ergreifende und persönliche Weise zeigen. Spontan kam es auch zu einem Benefizkonzert der Berliner Sängerin „Freddi K“, die auch vom Bild angerührt war. Neben der Spendenaktion beteiligten sich auch weitere Einzelspender und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz an der vollständigen Finanzierung. Nach einer kurzen Zeit in einer Begasungskammer konnte im August 2025 in der Werkstatt der Restauratorin Andrea Himpel in Halle (Saale) die Restaurierung begonnen werden. Neben der Stabilisierung der Holzsubstanz und der Malschichtenkonsolidierung wurden die älteren, sehr vergilbten Firnis-schichten und Übermalungen mit einem Lösungsmittelgemisch abgenommen. Es zeigte sich, dass darunter eine viel hellere und detailreichere Malerei zum Vorschein kam. Spätere Übermalungen haben viel verdeckt. Diese wurden entfernt. Außerdem wurde die Innenseite des Rahmens neu vergoldet.

Durch die Freilegungen ist die hohe Qualität der Malerei auf diesem Bild erst richtig erkennbar, und es gibt noch mehr Anlass, das Bild der Cranachs-chule zuzuschreiben. Ende November wird es in der Wiesenerger Kirche zurückerwartet. *Stephan Schönfeld*



Neue Krone rettet Knippelsdorfer Glocke

Die aufwändige Restaurierung eines Kulturdenkmals

Knippsdorf liegt inmitten weiter Felder im nördlichen Zipfel des Landkreises Elbe-Elster zwischen Schönwalde und Dahme/Mark. Die Dorfkirche steht inmitten des Dorfes auf dem langgezogenen, von Linden gesäumten Anger. Die Kirche wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet. Die Mischung von grob behauenen Feld- und Raseneisensteinen gibt den Fassaden ein rustikales Bild. Aus der Gotik ist das spitzbogige Ziegelportal in der Südfassade erhalten. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Innenraum der Kirche umgestaltet. Auch der heutige schlanke Turm wurde, wie die Wetterfahne bestätigt, erst 1846 angefügt.

Der Turm muss aber einen Vorgängerbau gehabt haben, denn die ältere der beiden Glocken wurde 1590 von Meister Heie Westfalen gegossen. Da die Glockeninschrift neben dem Gießer auch den damaligen Pfarrer erwähnt, ist unstrittig, dass die Glocke für die Knippelsdorfer Kirche gegossen wurde. Sehr wahrscheinlich war Meister Heie einer der seinerzeit üblichen Wandergießer, der die Glocke vor Ort in einer Grube neben der Kirche in einer schon damals altmodischen, noch mittelalterlichen Form hergestellt hat.

Wir haben in Mitteldeutschland nicht mehr viele Glocken aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg, zumal in den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts viele Bronzeglocken für militärische Zwecke requiriert oder zerstört wurden. Die Knippelsdorfer Bronzeglocke ist daher ein hochrangiges Kulturdenkmal.

Jede Glocke hat eine Krone, die beim Glockenguss mitgegossen wird. Die Krone sitzt auf der Oberplatte der Glocke und dient deren kraftschlüssiger Befestigung an dem hölzernen Joch, um dessen Achse die Glocke beim Läuten schwingt.

Es ist unklar, wann und warum die Krone der Knippelsdorfer Glocke abgeschlagen wurde. Die Bruchstellen zeigten, dass die einstige Krone aus sechs Henkeln bestand. Nach dem Verlust der Krone hat man die Oberplatte der Knippelsdorfer Glocke mit vier Bohrungen versehen, um einen kräftigen Schwingbalken anzubolzen – eine riskante Art der Krafteinleitung. Obwohl die Gefahr der Bildung von feinen Rissen bestand, hat die ramponierte Glocke wohl mehrere Jahrzehnte ihren Läutedienst getan, ohne Schaden zu nehmen, bevor sie,

um sie zu erhalten, 2011 stillgelegt wurde. Im Frühjahr 2024 bat Pfarrer Michael Seifert den Förderkreis Alte Kirchen um eine finanzielle Unterstützung bei der Instandsetzung der historischen Glocke. Es sollte eine neue Krone nach altem Muster gegossen und der historischen Glocke aufgeschweißt werden. Nachdem eine



Glocke nach dem Herablassen vom Turm

Zimmererfirma Falltüren in die Holzdecken des Turms eingebaut hatte, konnte die Glocke Ende April 2024 von der in Luckau ansässigen Glockentechnik-Firma Walther zu Boden gelassen werden. Die in den 1930er Jahren entwickelte Schutzgas-Schweißtechnik ermöglicht das Schweißen von Bronze. Nur wenige Glockengießereien beherrschen diese Technik. Der Auftrag ging an die in Innsbruck seit Generationen ansässige Firma Grassmayr. Die Firma erstellte eine Materialanalyse, denn man konnte 1590 noch keine reine Bronze herstellen. Heute enthält Glockenbronze 78 Prozent Kupfer und 22 Prozent Zinn. Die Knippelsdorfer Glocke enthält jedoch weniger Zinn, dafür aber geringe Mengen an Blei und Antimon. Die neue Krone wurde in der historischen Legierung gegossen. Die Firma Grassmayr dokumentierte zudem

das an den Bruchstellen der Kronenhenkel ablesbare Querschnittsprofil der Henkel.

Die für die denkmalgerechte Instandsetzung der Knippelsdorfer Glocke entscheidende Frage war trotz dieser Vorarbeiten, nach welchem Vorbild die Rekonstruktion der Krone erfolgen könnte. Es gibt kein Foto der Glocke vor dem Verlust der Krone. Das zuvor sächsische Knippelsdorf kam 1850 zu Preußen. Ein preußisches Inventar von 1891 beschreibt die Glocke im Kurztext, aber ohne Informationen zur Form der damals noch vorhandenen Krone. Christoph Schulz, Glockensachverständiger der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, startete eine Umfrage bei den Kollegen in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. Glocken aus der Hand des Meisters Heie sind dort aber nicht bekannt. Auch unter den mit Text und Foto dokumentierten Glocken der deutschen „Glockenfriedhöfe“ des 20. Jahrhunderts findet sich keine Heie-Glocke.

So blieb dem Glockensachverständigen nur der Weg der Rekonstruktion der Krone in Analogie zu einer erhaltenen zeitgenössischen Glocke. Christoph Schulz wählte eine von Eckehard Kücker 1575 in Erfurt gegessene Glocke aus dem Magdeburger Domgeläut. Firma Grassmayr schnitt die durch die Bohrungen beschädigte kreisrunde Oberplatte der historischen Glocke heraus und schweißte ein neu gegossenes, aus sechs Henkeln und einer neuen Oberplatte bestehendes Teil ein. Firma Walther ergänzte die instandgesetzte Glocke durch einen handgeschmiedeten Klöppel und ein Eichenholz-Joch.

Die Knippelsdorfer Bronzeglocke von 1590 kann nun nach fast 15-jährigem Verstummen wieder ihre Stimme erheben. Sie hängt neben der 1925 von Schilling und Lattermann in Apolda als Ersatz für eine im Ersten Weltkrieg eingeschmolzene Bronzeglocke hergestellten Eisenhartguss-Glocke. Im Zusammenklang mit dieser einen Ganzton tiefer gestimmten Eisenglocke bildet sie ein wunderschönes Geläut.

Die Knippelsdorfer Kirchengemeinde, Pfarrer Michael Seifert und auswärtige Gäste feierten Ende August 2025 dieses Ereignis mit einem Festgottesdienst in der Kirche und fröhlichem Zusammensein bei bestem Sommerwetter auf der Kirchwiese.

Hans Tödtmann

Gut gerüstet Kirchengebäude näherbringen

Über den ersten Ausbildungskurs für ehrenamtliche Kirchenführerinnen und Kirchenführer

Im Evangelischen Kirchenkreis Zossen-Fläming endete der erste Ausbildungskurs für ehrenamtliche Kirchenführerinnen und Kirchenführer. Finanziell unterstützt wurde er auch vom Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.

Das war ein großer Tag für die 21 Teilnehmenden des ersten Ausbildungskurses für ehrenamtliche Kirchenführerinnen und Kirchenführer im Evangelischen Kirchenkreis Zossen-Fläming. Am Samstag, den 27.09.2025, erhielten sie in der Dorfkirche Stülpe (Nuthe-Urstromtal) von den beiden Kursleitenden Annegret Gehrman (Ev. Kirchenkreis Niederlausitz) und Pfarrer Friedemann Düring (Ev. Kirchenkreis Zossen-Fläming) ihre Teilnahme-Urkunden ausgehändigt.

Der letzte von insgesamt sechs Kurstagen war dabei noch einmal inhaltlich prall gefüllt. Nach Beginn in der Dorfkirche Rangsdorf und einem Impuls zur Architektur des 19. Jahrhunderts ging es zum Abschluss in die Dorfkirche Stülpe (Nuthe-Urstromtal). Dieser Kirchenbau aus dem 16. Jahrhundert beherbergt wie kein zweiter in der Region Kunstgegenstände aus den unterschiedlichsten Bau-Epochen Europas: Von Weihekreuzen (eher in der Romanik anzutreffen), über gotische Flügelaltäre aus

einer ehemaligen Wallfahrtskapelle auf dem nahegelegenen Golm, Epitaphe der Renaissance-Zeit bis hin zum prächtigen barocken Kanzelaltar – also bestens geeignet, damit die Kursteilnehmenden in der Kirche noch einmal ihr erworbenes Wissen in einer Abschlussübung anwenden konnten.

Im Kurs ging es aber nicht nur um die großen Kulturepochen Europas und wie sie in den Kirchen der Region ihren Widerhall fanden. Sondern auch darum, kirchenpädagogische Methoden kennenzulernen, die auch kirchenferneren Interessierten helfen, die einzigartigen Gebäude besser zu verstehen.

„Grundprinzip ist dabei, dass Kirchenbesucherinnen und -besucher nicht nur die Fakten präsentiert bekommen, sondern selbst die Möglichkeit erhalten, sich den Raum und die Gegenstände anzueignen. Dabei sollte auch Raum sein, sich mit eigenen Lebens- und Glaubensvorstellungen einzubringen“, sagt Kreispfarrer Friedemann Düring, der für diesen Ausbildungsteil sowie die Kursorganisation verantwortlich war.

Annegret Gehrman kümmerte sich als Kunstgutbeauftragte des Nachbarkirchenkreises Niederlausitz um die Merkmale der

jeweiligen Bauepochen von der Romanik bis zum Historismus des 19. Jahrhunderts. „Wir brauchen hier im ländlichen Raum keine großartigen Ausbildungskurse, die jedes Detail der Baugeschichte berücksichtigen, sondern niederschwellige Angebote, die Menschen befähigen, ihre Ortskirchen ansprechend zu präsentieren“, sagt Gehrman, die sich als Vorsitzende des Förderkreises Alte Kirchen in der Niederlausitz seit vielen Jahren um den Erhalt von Dorfkirchen und die Ausbildung ehrenamtlicher Kirchenführerinnen und Kirchenführer in der Niederlausitz kümmert.

Rund ein Drittel der Teilnehmenden waren keine Kirchenmitglieder. Zum Abschluss betonten alle, wie sehr ihnen der Ausbildungskurs geholfen hätte. Der Mut, selbst eine Kirchenführung anzubieten, sei gewachsen. Aber auch der Erfahrungsaustausch untereinander war wichtig.

Dieser soll auch über den Kurs hinaus weitergehen. So sind jährliche Fortbildungs- und Vernetzungstreffen geplant. Ein Netzwerk ehrenamtlicher Kirchenführerinnen und Kirchenführer soll im Kirchenkreis entstehen. Ein weiterer Grundkurs ist für das kommende Jahr geplant.

Friedemann Düring

Die glücklichen neuen Kirchenführerinnen und Kirchenführer





BUCHTIPP

Umgang mit Seuchen im Zeitalter der Reformation am Beispiel der Mark Brandenburg

Das kleine Büchlein führt uns in die Corona-Pandemie zurück. Zwischen 2020 und 2022 waren Begriffe wie Hygienemaßnahmen, Kontaktbeschränkungen, Quarantäne, Seuchenpläne, Grenzsicherungen und Ansteckungsgefahr allgegenwärtig. Der Reformationshistoriker Stegmann zeigt am Beispiel von medizinischen, politischen und theologischen Schriften aus der Mark Brandenburg, dass ganz ähnliche Ansätze auch während der Reformationszeit im Kampf gegen die grassierenden Pestwellen propagiert wurden. In mehreren Durchgängen unterschiedlicher Quellen kommt der Autor zur Einsicht, dass der frühneuzeitliche Protestantismus im Umgang mit Krankheitswellen einerseits neue Akzente setzte, indem zum Beispiel keine Pestheiligen mehr angerufen wurden, andererseits aber auch ganz klar an die spätmittelalterlichen Traditionen anknüpft: Medizinische und politische Seuchenbekämpfung werden sehr eng mit einer religiösen Deutung der Seuche als Gericht Gottes über das Sündensein des Menschen in Verbindung gebracht. Prävention und Krankheitsbewältigung bestehen deshalb nicht nur aus den uns allen (wieder) bekannten Hygienemaßnahmen, sondern sind stets mit religiösen Formen der Buße und des erneuten Gottvertrauens und daraus erwachsendem frommen Lebenswandel verbunden. Die Titelgebende »zweierlei Arznei« meint genau dies: medizinische und religiöse Maßnahmen gehen Hand in Hand.

Uns mögen heute nicht nur die medizinischen Ansätze der Seuchenerklärung, u.a.

durch Einfluss der Himmelkörper, und deren Bekämpfung (zum Beispiel Aderlässe, Räucherwerk) verwundern, sondern auch die auch für Mediziner und Politiker selbstverständliche Verbindung der Pest mit dem Gericht Gottes fragwürdig erscheinen. Gleichwohl erinnert uns dieser Blick in die Geschichte an die Aufgabe von Religionsgemeinschaften, Gläubigen und Kirchen in Krisenzeiten: Neben allen naturwissenschaftlichen Erklärungen bietet „die religiöse Deutung einer Epidemie [...] die Möglichkeit, über sich selbst nachzudenken, sich klar zu werden darüber, was wichtig ist, über Tod und Leben zu sprechen, die eigenen Ängste und Hoffnungen klagend und bittend zum Ausdruck zu bringen und aus all dem Konsequenzen für das eigene Leben zu ziehen.“ (S. 125). Kirchengebäude sind Orte, an denen so etwas „Raum“ finden kann, unabhängig von der Religiosität der Menschen. Deshalb waren Gottesdienste von den Kontaktbeschränkungen in den Pestzeiten stets ausgenommen und Kirchengebäude nie geschlossen. *Christine Siegl*



ISBN 978-3-16-162547-3
Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2023
146 Seiten, Broschur, 16 Euro



TERMINE

Neujahrsvortrag

Freitag

16. Januar 2026

18.00 Uhr

Sophienkirche, 10115 Berlin-Mitte

Andreas Kitschke, Sachverständiger für Orgeln und Kirchbaugeschichte, spricht zum Thema „Orgelbau im barocken Berlin“.

Im Anschluss freuen wir uns darauf, mit Ihnen bei einem Glas Saft oder Sekt ins Gespräch zu kommen.

Mitgliederversammlung

Samstag

25. April 2026

11.00 Uhr

Berliner Dom, 10115 Berlin-Mitte

Termin bitte schon vormerken.

Einladungen werden rechtzeitig an alle Mitglieder verschickt.



Foto: Philipp Schauer

Dorfkirche Harnekop

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Förderkreis Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e.V.

Postanschrift:
Postfach 024675, 10128 Berlin

Geschäftsstelle:
Große Hamburger Straße 31, 10115 Berlin
Mo-Fr: 10-14 Uhr
030 2453 5076
info@altekirchen.de
www.altekirchen.de

SPENDENKONTO:
Förderkreis Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e.V.
IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90

REDAKTION UND LEKTORAT:
Anne Haertel (V.i.S.d.P.), Olaf Gründel
redaktion@altekirchen.de

LAYOUT UND SATZ:
Kathrin Reiter Werbeagentur
www.reiter-design.de

DRUCK:
PinguinDruck
www.pinguindruck.de

AUFLAGE:
1250 Exemplare

ERSCHEINUNGSWEISE:
3 x pro Jahr im Juni, September, November

STIFTUNG SBD:
Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen des
Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. in der Stiftung KiBa
Die Zinserträge der Stiftung kommen dem
Förderkreis Alte Kirchen zu Gute.
Zustiftungen bitte an:
Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen
IBAN: DE88 5206 0410 0300 0055 50
www.stiftung-brandenburgische-dorfkirchen.de

ISSN: 2944-2443